

KRISENHERDE

Liebe Leserinnen und Leser,

Christian Morgensterns Worte aus seinem *Tagebuch eines Mystikers* scheinen unsere Weltsituation auch über 100 Jahre später genau zu erfassen: «Tief unten schlachten sich noch die Völker, es raucht das Blut und in Selbstzerfleischung fällt Noch-Blindes sich selber an. Warum tue – Ich das? Ich weiß es nicht. Die Menschheit ist noch ein Kentaur, der heilige Geist hat das Tier erst zur Hälfte verwandelt.» In wenigen, erschütternden Sätzen entfaltet Morgenstern Welten. *Das Tagebuch eines Mystikers* sind Aufzeichnungen, die Morgenstern während einer lebensbedrohlichen Krankheit im Winter 1905/6 verfasste. Damals erlebte er die Worte aus dem Johannesevangelium «Ich und der Vater sind eins» als existenzielle Realität. Er erlebte, wie sich der Abgrund zwischen ihm und der Welt zu einem Einheitserleben mit der Welt, und damit auch mit Gott, verwandelte. Sein Blick ist anfangs ein distanzierter, das Geschehen des Mordens und der Selbstzerfleischung von außen beobachtend. Der Betrachter kennzeichnet die Handelnden als «Noch-Blinde», die sich selbst anfallen. Blindheit meint hier die Unfähigkeit zu sehen, dass die Aggression sich nicht gegen einen äußeren Gegner, sondern letztendlich gegen die Handelnden selbst richtet. Damit ist die Täter-Opfer Relation gleichsam auf den Kopf gestellt. Der nächste Schritt ist noch radikaler, jetzt fragt sich das schreibende Ich: «Warum tue – Ich das?». Mit dieser Wendung ist der vormals Betrachtende plötzlich Teil des Geschehens geworden. Das Beobachtete ist er selbst, ist Teil seines Ich.

Angesichts des gegenwärtigen Weltgeschehens kann die von Morgenstern skizzierte innere Haltung zu erproben, fruchtbar zu sein. Wie würde die Welt sich verändern, wenn die Kriege und Aggressionen zwischen den Menschen als das eigentlich im Innern zu entfaltende Entwicklungs- und Verwandlungspotenzial zu verstehen wären?

Morgenstern setzt diese radikale Perspektive der Betrachtung in dem folgenden Aphorismus noch weiter fort: Das Bewusstseins des Einsseins lässt ihn hypothetisch den Gedanken eines göttlichen Bewusstseins fassen: «Wie kann es eine Sünde für mich geben, wenn ich Gott bin? Wenn ich meinen Bruder erschlage, erschlage ich mich in ihm; es gibt nichts, was ich nicht ein Recht hätte zu tun: denn ich tue es an mir selber. Der Täter ist zugleich der Erleider – vielleicht ist dies ein Fenster in mich hinein, vielleicht erahnt sich durch dieses Wort das Unvorstellbare, das wir sind und dem gegenüber uns nur tiefstes Grauen und Wegsehen, praktisch aber nur dies übrig bleibt: uns als die, als die wir uns nun einmal vorgefunden haben, innerlichst zu vollenden, gleichviel, was objektiv für uns, als Gott, damit gewonnen oder nicht gewonnen sein mag.»

Die Veränderung, die wir in der Welt sehen wollen, liegt zuallererst in der Verwandlung unserer selbst. Hier ist allein unser Wille ausschlaggebend, dies zu tun und hier sind uns keine, außer unsere eigenen Grenzen gesetzt.

Die vorliegende Ausgabe «Krisenherde» führt uns an Brennpunkte der Gegenwart, die Schritte der Selbstverwandlung und Verantwortungsübernahme zeigen.

Begleitet wird das Heft durch Bilder der Dornacher Malerin Cornelia Friedrich, deren Bildsprache die Essays atmosphärisch vertieft.

Ihnen eine mutvolle Michaelizeit wünschend, grüßen Sie herzlich aus der Redaktion in Dornach,

Christiane Heide Ingrid Eichenberg